

Ostermontag 2022

Predigt von Weihbischof Otto Georgens

„Wenn ich an kalten Februartagen auf den Balkon vor mein Arbeitszimmer trat, fiel mein Blick immer wieder auf diesen Mandelbaum, der bereits weiß-rosa Blütenblätter zeigte, wenn alle anderen Bäume ringsum noch winterlich kahl blieben ... Wenn ich aber sehr verzagt und hoffnungslos dem kommenden Tag entgegenblickte, haben mich der Mandelbaum und seine geflüsterte Botschaft gestärkt. In den düstersten Jahren des Zweiten Weltkrieges und der beispiellosen Verfolgungen hat sich mir dieses Erlebnis zu einem Lied verdichtet.“ So schreibt der 1913 in München als Fritz Rosenthal geborene jüdische Religionsphilosoph und Schriftsteller Schalom Ben-Chorin. Er schrieb sein Gedicht, dem er den Titel „Das Zeichen“ gab, 1942 im Alter von 29 Jahren. Später wurde es vertont:

„Freunde, dass der Mandelzweig / wieder blüht und treibt, / ist das nicht ein Fingerzeig, / dass die Liebe bleibt? / Dass das Leben nicht verging, / so viel Blut auch schreit, / achtet dieses nicht gering / in der trübsten Zeit, / Tausende zerstampft der Krieg, / eine Welt vergeht. / Doch des Lebens Blütensieg / leicht im Winde weht. / Freunde, dass der Mandelzweig / sich in Blüten wiegt, / bleibe uns ein Fingerzeig, / wie das Leben siegt.“

Ben-Chorin erinnert sich an eine Stelle in der Bibel zur Berufung des Propheten Jeremia: „Das Wort des Herrn erging an mich: Was siehst du, Jeremia? Ich antwortete: Einen Mandelzweig sehe ich. Da sprach der Herr zu mir: Du hast richtig gesehen; denn ich wache über mein Wort und führe es aus“ (Jer 11,1-2).

„Mandelzweig“ (schaked) und „wachen“ (schoked) klingen auf Hebräisch fast gleich. Der Mandelbaum als Zeichen. Der Mandelbaum als Zeichen, dass Gott über seine Schöpfung wacht. Diesen Trost nimmt der gläubige Ben-Chorin auf. Die im Frühling erwachende Blüte ist für ihn ein Zeichen, „dass die Liebe bleibt“. Angesichts des Holocausts und des Blutvergießens

im Krieg mahnt er, auch wenn die Menschlichkeit „in der trübsten Zeit“ zu kurz kommt, sie „nicht gering zu achten“. Wenn auch die Welt vergeht und „Tausende“ - heute wissen wir von sechs Millionen Juden - sterben, soll man die Hoffnung nicht aufgeben. Es wird wieder bessere Zeiten geben. Die Liebe und das Leben werden bleiben.

Dieses Lied ist irgendwie zeitlos: Inmitten von Todeszeichen in der Ukraine, inmitten von Bomben, von Gewalt und Feindschaft erscheint das Blühen des Mandelzweiges als ein Fingerzeig für das Leben, als Signal der Hoffnung, als Zeichen für den Frieden.

Das Osterfest ist von der jüdischen Tradition her ein nomadisches Frühlingsfest, näher hin am Frühlingsvollmond an der Wende von der Winterweide in die Sommerweide. Freilich erschöpft sich der Glaube nicht in Vorgängen der Natur. Für die Juden ist das Pesachfest untrennbar mit der Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, an die Befreiung aus der Sklaverei verbunden. Für die Christen steht an Ostern das Gedächtnis des Abendmahls und der Fußwaschung, die Erinnerung an Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi im Zentrum.

Mit der Auferstehung Jesu und seiner bleibenden Gegenwart verbindet sich die Hoffnung, dass trennende Mauern des Misstrauens und der Angst, dass Barrieren des Andersseins und der Fremdheit, dass alle kaputtmachenden Mächte und Kräfte, dass Egoismus und Tod, dass alle Teufelskreise der Lüge und des Bösen überwunden werden. Die Auferstehung Jesu ist in Situationen der Resignation der Grund unserer Hoffnung, dass Gewalt auch in diesem Leben nicht das letzte Wort hat. Stärker als der Tod ist die Liebe Gottes.

Ostern ist nicht erst dann, wenn alle so verkalkt sind, dass sie sich an nichts und niemanden mehr erinnern. Ostern ist nicht die Betäubung im Schmerz, nicht das Zudecken des Leidens, nicht das bloße Vergessen

des Todes. Dann wäre Ostern kein Fest des Lebens, der Würde und der Hoffnung für alle, sondern Zynismus.

Ostern ist, wenn wir unseren Namen vernehmen, beim Namen angesprochen werden, denn Auferstehung ist wie bei Maria von Magdala lebendige Begegnung, Berührung und Kommunikation. Ostern ist, wenn uns das Wort von der Versöhnung auf den Kopf zugesagt wird, wenn wir in Situationen der Angst, der Einschüchterung und Enttäuschung das Wort Jesu hören: Fürchtet euch nicht! Wenn Menschen in Erfahrungen des Hasses, der Feindschaft und des Krieges durch die Zusage Jesu ermutigt werden: Friede sei mit euch! Wenn Jesus wie bei den Emmausjüngern durch seine Gegenwart in Wort und Sakrament Resignation und Trauer in Zuversicht und Freude verwandelt.

Es blüht zu Ostern. Jesu Hinterlassenschaft ist blühendes Leben, Friede und Freude. Mit seiner Auferstehung verbinden sich strahlende Zuversicht, Jubel, das Lachen und auch das Weinen der erlösten Freude. Der Weg des Glaubens ist nicht Lebensverneinung, sondern ein Weg in jene Freude, die durch das Leben und die Botschaft Jesu in die Welt kam und die sich durch seine Auferstehung als unbesiegbar erwiesen hat.

„Freunde, dass der Mandelzweig / wieder blüht und treibt, / ist das nicht ein Fingerzeig, / dass die Liebe bleibt? / Dass das Leben nicht verging, / so viel Blut auch schreit, / achtet dieses nicht gering / in der trübsten Zeit, / Tausende zerstampft der Krieg, / eine Welt vergeht. / Doch des Lebens Blütensieg / leicht im Winde weht. / Freunde, dass der Mandelzweig / sich in Blüten wiegt, / bleibe uns ein Fingerzeig, / wie das Leben siegt.“